

Barbara Naziri



Granatapfelkerne

Urheberrechtlich geschütztes Material



Aus dem Kapitel „Minas Familie flieht aus dem Iran“ [1]

Gegen Abend zog der Duft von leckerem Reis und Gewürzen durch das Haus. Mina saß mit ihrem Vater und den Großeltern am Tisch und die Mutter trug gerade das Essen auf. Da pochte es hart an die Tür. Der Vater ging, um zu öffnen. Kreidebleich im Gesicht kehrte er zurück. Ihm folgten zwei Pasdaran. Die Mutter erschrak. Der Teller, den sie gerade füllen wollte, entglitt ihrer Hand und sein Inhalt leerte sich auf dem Teppich.

Ein Pasdaran mit buschigen Augenbrauen musterte sie abfällig, warf Mina einen finsternen Blick zu und fuhr den Vater barsch an. »Ihre Tochter Mina hat in der Schule angegeben, dass Sie hier im Haus Musik hören, tanzen und fröhliche Partys feiern, obwohl das Land in Trauer ist! Außerdem schauen Sie westliche Videos!« Er sah sich suchend im Zimmer um. »Her mit den Kassetten!«, herrschte er den Vater an.

Erschrocken öffnete der Vater den Bücherschrank. Die Großeltern saßen bewegungslos auf ihren Stühlen und blickten entsetzt in die Runde. Der Großvater ließ seine Gebetskette (Tasbi) nervös durch die Finger gleiten, wobei er bei jeder Perle eine stille Bitte zum Himmel sandte.

»Da haben wir ja eine ganze Sammlung«, rief der andere Pasdaran triumphierend, als er in den Schrank schaute. Er sah den Vater verächtlich an: »Ihnen ist doch wohl bekannt, dass Musik und westliche Videos bei Strafe verboten sind.«

Er packte die Kassetten alle zusammen, um sie abzutransportieren. »Was seid ihr für gottlose Menschen! Habt ihr überhaupt einen Koran im Haus?«

»Wir haben einen Koran«, erwiderte Minas Vater leise und versuchte, das Zittern in seiner Stimme zu verbergen. Er öffnete den Bücherschrank und holte ihn hervor.

»Was sind das für Bücher in dem Schrank?«, fragte der Pasdaran. »Ich hoffe in Ihrem Interesse, dass sich darunter keine Schriften befinden, die sich gegen unsere Regierung richten!«

Dann starrte er auf die Wände. »Warum hängt hier kein Bildnis großen und gütigen Ayatollah Chomeini! Sie wissen, dass in jeder Wohnung so ein Bildnis hängen muss!«

Die Mutter war wie gelähmt, nicht fähig ein Wort zu sprechen. Sie hatte sich schnell ein Tuch um den Kopf geschlungen, denn selbst im eigenen Haus mussten Frauen vor fremden Männern ihr Haar verbergen. Stumm, mit niedergeschlagenen Augen stand sie da.

Mina empfand neben der Angst eine tiefe Scham. War das ein böser Traum? Langsam dämmerte es ihr. Nach den Worten des Pasdaran sollte sie schuld an all dem sein. Eine Eiseskälte kroch ihr den Nacken empor und schien ihr schier den Atem zu nehmen. Sie spürte ihr Herz bis zum Halse klopfen und ihr war zumute, als fülle dieses Klopfen den ganzen Raum aus. Verzweifelt tasteten ihre Hände nach der Hand des Großvaters, der sie sofort ergriff und sanft drückte.

Die Pasdaran hatten inzwischen alle Musik- und Video-Kassetten in einer mitgebrachten Kiste verstaut, die sie nun abtransportierten. Der mit den buschigen Brauen wandte sich an Minas Eltern: »Sie erscheinen morgen um 11 Uhr vor dem Komitee! Weiterhin wird eine gründliche Durchsuchung Ihrer Wohnung stattfinden.« Damit verschwanden beide grußlos und ließen fünf verstörte Menschen zurück.

Mühsam hatte Mina ihre Tränen zurückgehalten. Doch nun strömten sie ohne Unterlass, als wollte ihr das Herz brechen. Tröstend schlang ihre Mutter die Arme um sie und streichelte sie besänftigend. Nachdem Mina sich etwas beruhigte, berichtete sie stockend, was sich in der Schule zugetragen hatte. Die Eltern waren empört. Wie oft wurden die Kinderrechte in diesem Land verletzt. Was tat man diesen zarten Seelen nur an! Das Abendmahl war kalt geworden. Niemand konnte jetzt einen Bissen hinunterwürgen. Der Großvater saß wie versteinert auf dem Sofa. Mit unendlich traurigem Blick betrachtete er seinen Sohn, die Schwiegertochter und seine geliebte Enkelin Mina.

»Ihr müsst sofort fliehen!«, flüsterte er mit tonloser Stimme. »Zum Glück haben sie euch nicht gleich mitgenommen. Das war der Anfang. Sie werden wiederkommen, immer wieder, und euch nicht mehr in Ruhe lassen. Die morgige Befragung dürft ihr gar nicht erst abwarten. Alles, was nun passiert, kann für euch schlimme Folgen haben.«

Mit einem Seitenblick auf Mina fuhr er fort: »Komm, meine Süße, wir gehen ein wenig in den Garten und genießen nach diesem Schreck die frische Nachtluft. Draußen ist der Mond schon aufgegangen.«

Der Garten wirkte friedlich wie immer. Wie zum Schutz breitete sich der Nachthimmel über ihn. Der volle Mond hing darin wie eine Laterne. Um ihn herum scharten sich die Sternenkinder, von denen jedes auf ein Kind dieser Welt Obacht gibt. Der Jasmin verströmte seinen honigartigen blumigen Duft. Nur die Stimmen der Zikadenmännchen, die ihre Liebeslieder für ihre Weibchen sangen, unterbrachen die Stille. Ein paar Fledermäuse flatterten lautlos über ihren Köpfen.

Über all dem erhob sich der alte Granatapfelbaum und schien Mina zu rufen. Sie ging zu ihm und legte ihre Arme um seinen Stamm. Die verstohlenen Tränen in den Augen ihres Großvaters, der ihr mit der Hand zärtlich über das Haar fuhr, sah sie nicht. Sein Herz war schwer und traurig, denn ein langer Abschied stand bevor ...

Aus dem Kapitel „Minas Familie flieht aus dem Iran“ [2]

Die Fahrt in dem großen Reisebus schien kein Ende zu nehmen. Immerhin waren es knapp 900 Kilometer von Teheran zur Grenze. Der Bus kam nur langsam voran. Granaten hatten riesige Schlaglöcher in den Asphalt gerissen und den Straßenrand säumten oft ausgebrannte Autowracks oder Panzer. Der Krieg war voll im Gange und die Furcht, unterwegs in einen Angriff zu geraten war groß. Darum fuhr der Bus auch nur mit Standlicht, um unerkannt zu bleiben.

In einer alten Karawanserei machten die Reisenden eine kurze Teepause. Früher rasteten hier durchziehende Karawanen. Die Reisenden führten ihre Waren auf den Rücken von Pferden und Kamelen mit sich. Jetzt waren es die Insassen moderner Reisebusse und Fernfahrer, die sich hier eine kurze Rast gönnten. Hin und wieder unterbrachen Soldatenpatrouillen die Weiterfahrt, um gemeinsam mit den Pasdaran die Fahrgäste zu überprüfen.

Jedes Mal klopfen die Herzen der Eltern aus Sorge vor Entdeckung. Mina war in einen tiefen Schlaf gefallen und bekam wenig mit. Bei einer Kontrolle kurz vor der Grenze weigerten sich zwei junge Männer mit den Beamten aus dem Bus zu steigen. Sie wurden mit Gewalt herausgezerrt und kamen nicht wieder zurück. Der Bus fuhr weiter. Niemand sprach ein Wort, aber die Angst saß allen im Nacken.

So ging es eine ganze Nacht und einen ganzen Tag lang. Am späten Abend des darauffolgenden Tages erreichten sie die Landesgrenze in Basargan. Eine endlose Schlange von Bussen zog sich bis zur Abfertigung. »Das kann noch Tage dauern«, wandte sich der Busfahrer an seine Fahrgäste. Betroffen blickten sich die Eltern an. »Solange können wir nicht warten«, raunte Herr Azadi seiner Frau zu. »Jede Verzögerung bringt uns in Gefahr. In ein paar Tagen sind unsere Namen auf der Liste. Dann haben wir keine Möglichkeit mehr, das Land gefahrlos zu verlassen.«

Minas Mutter zögerte einen Moment: »Du hast recht. Wir bitten den Busfahrer, uns unser Gepäck auszuhändigen. Dann nehmen wir uns ein Taxi. Hier stehen genug herum.« »Gut«, stimmte er zu. »Wir geben dem Fahrer einen größeren Geldbetrag und gelten als Einzelreisende, die ihren

Urlaub in der Türkei verbringen wollen. Auf der anderen Seite der Grenze gibt es sicherlich Busse, mit denen wir weiterfahren können.

Während der Vater mit dem Busfahrer verhandelte, vergaß Mina für kurze Zeit ihren Abschiedsschmerz und betrachtete neugierig das rege Treiben, das rundherum herrschte. Reisende sprachen durcheinander und gestikulierten aufgeregt mit den Händen. Einige saßen abseits auf ihren Koffern und Bündeln. Sie sahen sehr müde und erschöpft aus. Andere schiefen einfach am Straßenrand auf einer ausgebreiteten Decke. Einige Kinder tollten dazwischen herum, Kleinkinder weinten, eine Frau kochte auf einem Spirituskocher Tee für ihre Familie, eine andere bereitete ein Frühstück, denn die Morgendämmerung setzte bereits ein.

Indes lud der Busfahrer ihr Gepäck aus, nachdem er von Minas Vater ein stattliches Trinkgeld erhalten hatte. Herr Azadi begründete die Eile seiner Familie damit, dass an der türkischen Grenze Verwandte warteten und er dort nur kurze Zeit Urlaub machen wollte.

Was man im Orient immer hat, das ist Zeit. An der Grenze mussten sie noch ein paar Stunden auf die Abfertigung warten. Endlich wurden sie aufgefordert, ihre Papiere und ihr Gepäck zu zeigen. Koffer und Taschen aller Reisenden wurden von den Beamten gründlich überprüft. Bei der Durchsuchung fiel einem Zollbeamten die Dose mit Minas Granatapfelkernen auf. Er wog sie in den Händen und betrachtete sie eingehend.

»Die Dose gehört mir!«, rief sie erschrocken und dachte dabei an ihre Beobachtung, dass die Grenzbeamten manchen Reisenden Sachen wegnahmen und nicht wieder zurückgaben. Nun fürchtete sie um ihre geliebte Dose. Sie stellte sich vor den Zöllner und hielt im auffordernd die Hand entgegen. »Die Kerne in der Dose habe ich selbst gesammelt. Sie sind von unserem Granatapfelbaum!« Ihre Stimme überschlug sich. Sie versuchte, ihre Tränen zurückzuhalten. »Und was hast du damit vor?«, fragte der Grenzbeamte nicht unfreundlich. »Ich möchte sie einpflanzen, damit ein Baum daraus wächst.«

»Aha, und warum nimmst du sie jetzt auf eure Reise mit?«

»Die Dose hat mein Opa gemacht. Sie ist mein Schatz!«

Auf das finstere Gesicht des Mannes stahl sich ein Lächeln. »Das kann ich verstehen«, murmelte er. »Ist ja schon gut, Kind«, fügte er hinzu, als er Mina ins besorgte Gesicht blickte. »Ich will sie dir gar nicht wegnehmen.«

Er übergab ihr die Dose und Mina presste sie erleichtert an sich. Als laufe ein Film vor ihren Augen ab, sah sie die geliebten Großeltern vor sich, wie sie weinend hinter dem Bus herliefen. Sie sah sich mit ihrem Großvater unter dem Granatapfelbaum sitzen, spürte seine Hand auf ihrem Haar und hörte seine beruhigenden Worte: »Alles wird gut werden«. Ja, daran wollte sie fest glauben.

Minas Eltern waren aufgeregt. Sie hatten den Vorfall gar nicht bemerkt, weil ein anderer Grenzbeamter gerade ihr Gepäck durchsuchte. Mühsam unterdrückten sie ihre Angst, dass ihre Flucht noch im letzten Augenblick auffliegen könnte. Wie eine Ewigkeit erschien ihnen die Kontrolle. Endlich überreichte ihnen der Beamte die Koffer und sie gaben sich Mühe, ihre Erleichterung nicht zu zeigen.

Sie hatten es geschafft! Die Grenze überquerten sie zu Fuß. Die Mutter legte ihren Tschador ab. Nun war es nicht mehr nötig, ihn zu tragen. Weinend und lachend zugleich sanken sich Minas Eltern in die Arme. Wäre ihnen ein Stein vom Herzen gefallen, es hätte einen lauten Plumps gegeben.

Die Hürde hatten sie geschafft, einem bösen Schicksal entronnen zu sein. Zugleich war es jedoch auch ein Abschied vom alten Leben. Es war kein leichter Schritt, alles, was man liebte und was vertraut war, zu verlassen für eine ungewisse Fremde: die Heimat, die Verwandten und Freunde, die eigene Kultur und die Sprache...